

Student und Politik

Autor(en): **Sandmeier-Hafner, Hedwig**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **26 (1946-1947)**

Heft 5

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-159415>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

reits *sehr generös* behandelt wurden. Man wird sich ferner darüber Rechenschaft geben müssen, daß weder die P. H. K. noch die E. V. K. in der Lage sind, über ihre gegenwärtigen Leistungen hinaus weitere Verpflichtungen auf sich zu nehmen, daß also diese Teuerungszulagen in Tat und Wahrheit von der Bundeskasse, d. h. vom *Steuerzahler* aufgebracht werden müssen. Daß es sich dabei um beträchtliche Beträge handelt, ist aus der Eidgenössischen Staatsrechnung ersichtlich; im Jahre 1944 beliefen sich diese zusätzlichen Leistungen auf rund 13 Millionen Franken.

Es sind ferner wieder dieselben gewerkschaftlichen Kreise, die den Bundesrat noch kurz vor der Vorlage des neuen Gesetzesentwurfes für die A. H. V. zur Einführung der *«erweiterten Bundesaltersfürsorge»* drängten. Aus der bisherigen Altersfürsorge, die seit 1934 besteht und in den letzten Jahren immerhin durchschnittlich 30 Millionen Franken pro Jahr an bedürftige Alte, Witwen und Waisen auszahlte, mußte unbedingt ein Vorspann für die A. H. V. gemacht werden, der das geplante Sozialwerk weitgehend und keineswegs glücklich präjudiziert. Die jährlich zu verteilende Rentensumme wird von 30 auf 100 Millionen Franken gebracht, und für die kurze Übergangszeit von 1946—1947 muß eine völlig neue Organisation ins Leben gerufen werden. Praktisch wird damit dem Volksentscheid in der Altersversicherungsfrage vorgegriffen.

Wir erwähnen diese Details im Zusammenhange mit unserm Thema nur, weil sie zeigen, daß die negativen Kräfte, die weitgehend für die unerfreuliche Entwicklung der beiden Bundeskassen verantwortlich sind, auch die kommende Altersversicherung auf einen falschen Weg drängen könnten. Hoffen wir, daß der *definitive*, von den eidgenössischen Räten verabschiedete Gesetzesentwurf sich die Erfahrungen mit den bundeseigenen Kassen zunutze macht und in die *«Statuten»* der eidgenössischen Alters- und Hinterlassenenversicherung jene Sicherungsmöglichkeiten einbaut, die bei der P. H. K. und der E. V. K. fehlten.

Student und Politik

Man schreibt uns:

Im gleichnamigen Artikel der Mainnummer wird dem Studenten abschließend die Alternative gestellt: Politiker zu sein oder dann das Recht auf Demokratie zu verwirken¹⁾. Mir scheint diese Betrachtungsweise etwas einseitig, ich möchte sie im Nachfolgenden ergänzen und auch etwas abändern.

¹⁾ Vgl. «Schweizer Monatshefte», Mai 1946, S. 86 ff.

Zum ersten: was ist der Student eigentlich? Er ist ein junger Mensch, der seine wissenschaftliche, berufliche und menschliche Reife noch nicht erreicht hat. Dieses «noch nicht» ist bei weitem kein Tadel — es zeigt, daß in diesem jungen Menschen noch Möglichkeiten offen sind, die andere nicht haben. Der gleichaltrige Kamerad aus der Primarschulzeit hat seine Entwicklung fast völlig abgeschlossen, er steht im Berufsleben, vielleicht schon in der Ehe, er hat erreicht, was er erreichen konnte. Anders der Student. Gerade der wissenschaftlich und menschlich zum Akademiker berufene junge Mensch wird im Laufe der Semester immer mehr spüren, wieviel er noch zu lernen, wie sehr er noch zu werden hat. Wo der Mulus nach bestandener Matura die Welt zu erobern hoffte, da arbeitet der ältere Student mit Ruhe und Klarheit, um ein weise beschränktes Ziel zu erreichen. Aber auch er arbeitet theoretisch, er lebt in einer besondern Welt. Mögen unsere Hochschulen weit davon entfernt sein, Hesses Kastalien zu gleichen, so können und wollen sie doch kein Abbild des übrigen Lebens sein. An der Hochschule wird nach Grundsätzlichem, nicht nach Möglichem und Nützlichem gefragt. Die menschlichen Beziehungen stehen an zweiter Stelle und nirgends wie dort wird der Mensch nach seinen geistigen Leistungen, nicht nach Erfolg und Herkommen, bewertet. Der Student ist in dieser Welt Bürger, und nur wer die Universitas zur Berufsschule stempeln möchte, kann bedauern, wenn diese Welt den jungen Menschen zu erfüllt, daß andere Interessen nebensächlich werden. Freilich: der ewige Student ist zu Recht eine Witzfigur; der Übergang von der Theorie zur Praxis aber ist unserer gesunden Jugend noch immer geglückt.

Sucht nun aber die Hochschule nach dem Allgemein-Gültigen, Dauernden, so hat die Politik es heute doch mehr mit dem Gegenwärtigen, dem Erreichbaren zu tun. Wohl müssen in der Demokratie die großen Linien, die tragenden Grundideen immer wieder von jedem Einzelnen neu durchdacht, neu erlebt werden. Aber dies kann sehr wohl im stillen Kämmerlein geschehen. Wer jedoch aktiv an der Politik mitwirkt, der muß lernen, das mögliche Gute nicht dem unmöglichen Besseren aufzuopfern, er muß imstande sein, echte Kompromisse zu schließen und für begangene eigene und fremde Fehler mit Mut die Konsequenzen zu tragen. Solche Verantwortung kann aber der Student, der nicht etwa Werkstudent ist, meist gar nicht tragen. Verantwortung im Großen lernt man durch Praxis im Kleinen. Wer den harten Übergang von der Universität ins Berufsleben nach einigen Jahren rückblickend überdenkt, spürt, warum der Student für aktive Politik weder Eignung noch Neigung besaß. Unbewußte Selbsterkenntnis hat ihn vor halber Arbeit bewahrt. Ist es nicht für beide Teile billiger, wenn ein junger Mensch seinen Lehrplätz im privaten Berufsleben, im engen Kreise macht? Man hält uns so gerne

die politisch regen Studenten des letzten Jahrhunderts vor. Damals aber ging es darum, den Grundideen der Demokratie Gestalt zu geben. Welcher junge Mensch ließe sich nicht dafür begeistern, so grundsätzliche Dinge, wie die Pressfreiheit etwa, einzuführen? Diese Ideen waren einfach, zündend — von Problemen, wirtschaftlichen Verflechtungen usw. unbeschwert. (Man vergleiche etwa die Debatten um die Pressfreiheit in der Konstituante von 1789 mit denen von 1946 in Frankreich! Ging es einst um die Kühnheit, jeden zu Gehör kommen zu lassen, die bisherigen staatlichen Schranken vertrauensvoll niederzureißen, so steht man heute vor der Notwendigkeit, eine gesetzgeberisch bisher ganz freie Presse durch staatliche Maßnahmen aus der Umklammerung mächtiger Wirtschaftskreise zu lösen.) Die heutigen Probleme sind nicht minder interessant als die früheren, aber sie setzen viel mehr Sachkenntnis und *savoir faire* voraus, als sie einem Studenten gewöhnlich zu eigen sind. Der Student sieht sich also oft in der klassischen Lage: Ich weiß, daß ich nichts weiß. Ist das so viel bedenklicher, als daß viele gewissen- und verantwortungslos eine Parteiparole — die modernste — nachbeten? Ein letztes: der Student von heute kennt das unbeschwerte Studentenleben unserer Großväter nur vom Hörensagen. Mit den heutigen verklausulierten Studienplänen ist intensive Konzentration aufs Fachstudium geboten, besonders wenn das elterliche Portemonnaie die absolut nötigen Semester schon mit Mühe aufbringt. Politische Betätigung, auch in untern Chargen, muß deshalb auf die Zeit verschoben werden, wo man nach bezahlter Berufsarbeit seine Mußestunden beliebig verwenden kann.

Bedenklich scheint mir diese Distanz des Studenten von der Politik darum nicht zu sein, weil die meisten Akademiker unseres Landes in ihren spätern Jahren sich sehr um die Geschehnisse der Demokratie interessieren. Die «Zukunft» geht dem Lande also nicht verloren, wenn auch eine stark mit sich selbst beschäftigte Jugend den Schritt zum Allgemeinen noch nicht gewagt hat. Zwischen Herdendasein und edler Gemeinschaft gibt es eine Zwischenstufe — den Individualismus. Überspringen läßt sich diese Stufe kaum.

Hedwig Sandmeier-Hafner.